

Vorwort

Ein Meer von Hügeln und Bergen, da wo die letzten Ausläufer des Himalaya im Süden an die Grenzen der indischen und birmanischen Welt stoßen – da liegen die Chin-Berge. Die Volksgruppen, die sich oft, nicht immer, Chin nennen, sind stolz auf ihre Geschichte, ihr Land und ihre Kultur. Verschiedenen Grenzen zerteilen sie. Mehrheitlich sind die Chin heute ein Teil des Staates Myanmar.

Hier wird der Chin-Autor Joel Ling vorgestellt. Er erzählt liebevoll und genau vom Leben in den Bergen, von zwei Generationen eines Dorfes nach der Gründung Birmas. Das britische Kolonialreich ist längst abgezogen aus Südostasien. Aber es kommt eine andere Welt herein in dieses Leben am Rande. Schleichend und dann plötzlich – die Welt des Geldes, der Wanderarbeiter, der Schlagermusik im Radio, nämlich die Moderne. Nun ändern sich die Sitten. Das Leben im Dorf zerbricht. Alte und Kinder bleiben zurück. Inzwischen herrscht das birmanische Militär. Wir sind ein „abgeschiedenes Land“, überschreibt Joel Ling seine Erzählung. Sie endet im Jahr 2003, bevor die Volksheldin Aung San Suu Kyi ab 2012 am politischen Leben wieder teilhat. Die Zukunft der Chin und des Landes Myanmar bleiben völlig offen.

Ein Blick von Europa bis zu den Chin-Bergen überwindet eine kaum vorstellbare weite Entfernung. Um eine solche nachdenkliche Stimme aus Hinterindien zu hören, benötigen wir Europäer Hilfen. Daher führt der Südostasienwissenschaftler Hans-Bernd Zöllner in die Geschichte der Chin, in ihr Land und ihre Kultur ein. Er fügt sie in den großen Bogen der Bergkulturen des festländischen Südostasiens ein und macht die Erzählung als ein ethnografisches Dokument in diesem Rahmen sichtbar. Wer diese Kultur betritt, begegnet einer Welt, die sich völlig von der uns touristisch bekannten theravada-buddhistischen Flachlandkultur unterscheidet, die sich von Myanmar über Thailand und Laos bis zur annamitischen Kordillere in Kambodscha erstreckt. Die Einführung versucht dabei auch den gesellschaftlichen Rahmen verständlich zu machen. Sie macht uns mit der „Kunst nicht regiert zu werden“ bekannt, die sich deutlich von der monarchischen Tradition unterscheidet. Als Lesehilfe sind am Schluß Worterklärungen beigegeben. Große Sorgfalt wurde darauf verwendet, mit Originalfotos aus dem Land der Chin die Welt von heute zu zeigen.

Die seltene Möglichkeit eines zweiten Blickes auf die Erzählung aus den Chin-Bergen ist durch eine birmanische Kurzbiografie aus dem Jahr 2014 gegeben. Sie ist hier abgedruckt. Der porträtierte Thang Lian hat die Begegnung der Chin mit dem amerikanischen Christentum zu Beginn des 20. Jahrhunderts selbst miterlebt. Er

wurde schließlich Missionar in seiner eigenen Heimat. Joel Lings Erzählung und die Biografie kommentieren sich gegenseitig.

Seit den politischen Änderungen in Myanmar ab 2011 wird das Land von Geld und „Entwicklung“ überflutet. Mit Joel Ling erleben wir den Blick zurück. Er schmerzt. Der Dialog mit Joel Ling begann, als er den Hamburger Besucher Hans-Bernd Zöllner in Yangon kennenlernte und ihm seine Erzählung anvertraute. Die deutsche Veröffentlichung ist Teil des Dialogs und versucht, die großen Entfernungen zu überbrücken. Dazu wurden dem Autor einige Gedanken über seinen Text geschrieben und er wurde gebeten, für die deutsche Leserschaft sein gegenwärtiges Denken noch einmal aufzuschreiben. In einem Nachwort wird über seine Antworten nachgedacht. Damit soll der Dialog fortgesetzt werden, dem dieses Buch dient.

Zum Gelingen der deutschen Veröffentlichung haben viele Menschen beigetragen: Hans-Bernd Zöllner, der durch seine regelmäßigen Besuche in Myanmar die persönliche Beziehung pflegte; Sylvia Jaschinsky aus Hamburg korrigierte die Übersetzung aus dem Englischen; die Christian Friends of Myanmar in Germany ermöglichten mit ihrer Stiftung den Druck. Besonders ist allen aus Myanmar und Deutschland zu danken, die Fotografien für das deutsche Buch machten. Eva Streifeneder/regiospectra Verlag hat mit großer Geduld über alle Schwierigkeiten geholfen, damit schließlich dieses Stück von Hinterindien auf Deutsch sichtbar wird.

Gerhard Köberlin, Hamburg, 2019

Hinweis

Es herrscht immer noch weitgehend Unklarheit darüber, wie denn das Land korrekt zu bezeichnen ist – Burma, Birma oder Myanmar? Bis 1989 war im englischen Sprachraum ‚Burma‘ üblich und in Deutschland ‚Birma‘, zwei Transkriptionen des birmanischen Wortes *b'ma*. Dann verfügte die Militärjunta, dass im internationalen Sprachgebrauch der Name „Burma“ nur für die Bezeichnung der ethnischen Mehrheit des Landes zu verwenden sei, auf Deutsch also für die Birmanen. Für das ganze Land mit seinen vielen anderen Ethnien sollte hingegen ‚Myanmar‘ verwendet werden. So wurde das Land in der birmanischen Sprache schon immer genannt, etwa in der ersten Verfassung des unabhängig gewordenen Landes von 1947. Aung San Suu Kyi und viele ihrer Anhänger bestreiten dem Militär allerdings das Recht, eine Umbenennung anordnen zu können. Sie verwenden im Kontakt mit Ausländern immer noch das Wort ‚Burma‘.